



RUBEN PHILIPP WICKENHÄUSER

Die Magie des Falken

Ein Wikinger-Roman

GMEINER Original

GMEINER



RUBEN WICKENHÄUSER
Die Magie des Falken

MIT FEUER UND SCHWERT Norwegen, kurz vor Ende des ersten Millenniums christlicher Zeitrechnung. An der Seite seines Vaters Hæric Harekson – Falkner, Seher und Vertrauter des Wikingerkönigs Tryggvason – erlebt Kyrrispörr als junger Mann, wie der König 994 zum Christentum übertritt. Kyrrispörr steht im Spannungsfeld zweier Welten: dem alten Heidentum und dem neuen Christentum. Als Knappe des Königs erlernt er die Kunst der Falknerei.

Tryggvason nutzt seine Bekehrung dazu, das Land mit Feuer und Schwert zu missionieren. Für seine Seher hat er keine Verwendung mehr und lockt sie deshalb in eine tödliche Falle. Auch Kyrrispörrs Vater lässt dabei sein Leben, Kyrrispörr selbst wird gefangen genommen. Ihm gelingt die Flucht aus den Flammen – doch den Mord an seinem Vater kann er weder vergessen noch verzeihen ...



Dr. Ruben Philipp Wickenhäuser, geboren 1973, absolvierte ein interdisziplinäres Studium der Biologie, Geschichte und physischen Anthropologie und lebt heute als freiberuflicher Schriftsteller in Berlin. Er ist Mitbegründer des „Autorenkreises Historischer Roman QUO VADIS“. Neben zahlreichen Historischen Romanen für Jugendliche gab er unter anderem drei historische Gemeinschaftsromane heraus und machte sich durch pädagogische Sachbücher einen Namen. „Die Magie des Falken“ ist sein zweiter Historischer Roman im Gmeiner-Verlag.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
Die Seele des Wolfes (2010)

RUBEN WICKENHÄUSER
Die Magie des
Falken

Historischer Roman

Original

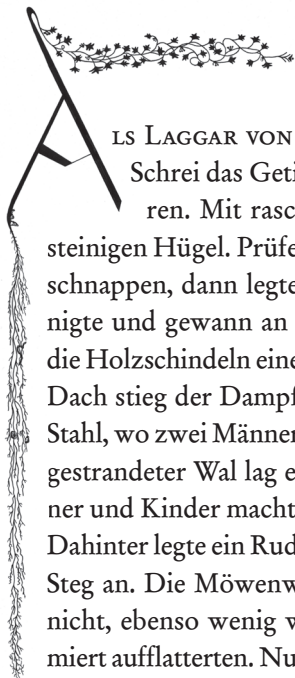
GMEINER



Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2011 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 07575/2095-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2011

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung/Korrekturen: Julia Franze / Katja Ernst
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Bildes der Quelle:
<http://en.wikipedia.org/wiki/File:VikingShipOrphir.JPG>
Initialen: Ruben Wickenhäuser
Druck: Fuldaer Verlagsanstalt, Fulda
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-3649-9



ALS LAGGAR VON Kyrrispörrs Faust aufstieg, ließ sein Schrei das Getier der Umgebung vor Schreck erstarren. Mit raschen Flügelschlägen jagte er über die steinigen Hügel. Prüfend ließ er ein, zwei Mal die Fänge zuschnappen, dann legte er sie eng unter den Stoß, beschleunigte und gewann an Höhe. Beinahe streifte sein Gefieder die Holzschindeln eines Langhauses. Aus dem Rauchloch im Dach stieg der Dampf der Herdfeuer. Dort drüben blinkte Stahl, wo zwei Männer sich im Schwertkampf übten. Wie ein gestrandeter Wal lag ein Langboot am Ufer. Ein paar Männer und Kinder machten sich an seinem Rumpf zu schaffen. Dahinter legte ein Ruderboot mit Eimern voller Heilbutt am Steg an. Die Möwenwolke interessierte den Jäger offenbar nicht, ebenso wenig wie die Krähen und Tauben, die alarmiert aufflatterten. Nur die Hühner scharrtten unbeeindruckt im Schnee weiter: Laggar war ein Falke und zu klein, um sie zu schlagen. Willkommen geheißen wurde er dagegen von Kindern, die von ihrer Schneeballschlacht erschöpft waren. Auch einige strohblonde Frauen, die beisammenstanden und lachten, verfolgten seinen Flug. Das Blinken ihrer silbernen Kuppelfibeln erregte kurz seine Aufmerksamkeit, dann drehte er wieder den Kopf in Flugrichtung und wiederholte zum Entzücken der Damen seinen hellen Schrei.

Der Falke segelte über die bis zum Dach in der Erde versenkten Grubenhäuser hinweg, versteifte die Flügel und zog einen eleganten Bogen um das Gehöft, um nun steil in die Höhe zu stoßen.

Dort, wo sonst nur die Wolken entlangzogen, war es ein-

sam. Nur das Gleißeln der Sonne und das Rauschen des Windes begleiteten den Gast des Himmels. Die Welt musste überschaubar sein von hoch oben. Da war der Flickenteppich aus Schnee, Frühlingswäldern, Felsen und dem Tiefblau der sich weit ins Festland verästelnden Meeresarme. Dies war Norwegen, mit all seinen Fjorden und Bergen. Hier und da schmiegte sich ein Gehöft in ein Tal. Gelegentlich zog ein Langboot durch das Wasser, blähte das rechteckige Segel und ließ sich vom Wind vorantreiben, ganz ähnlich wie der Jäger der Lüfte. Doch Laggar interessierte sich bestimmt nicht für Boote. Wenn er sich einer Böe hingab, trug sie ihn auf die gewünschte Höhe und verschaffte ihm wohl auch ein Kribbeln im Bauch, wenn Falken ein Kribbeln im Bauch verspürten. Trotzdem zog es ihn aus der Freiheit der Lüfte immer wieder zurück zu seinem Meister, aber: Nicht ohne Beute.

Tief unter ihm stand Kyrrispörr und beobachtete ihn. Er war ein Jüngling, doch trug er seinen Umhang mit dem Stolz eines Seiðmanns. Sein Vater hatte ihm die Kunst des Wahrsagens und der Magie beigebracht. Kyrrispörr sog tief die Luft ein und versuchte, sich in seinen Falken hineinzusetzen. Der Greifvogel steuerte hart gegen den Wind und stemmte die Schwingen in Position. Er hatte ein Opfer erspäht. Kyrrispörr stellte sich vor, wie er seine Beute anvisierte und Entfernung und Geschwindigkeit schätzte. Es war ihm, als presste er selbst die Flügel an den Körper und stürzte dem Boden entgegen, so, als wolle er sich mit dem Schnabel voraus in das Kaninchen hineinrammen, das nichts ahnend am Schilfgürtel entlangspazierte. Um dann kurz vor dem Aufprall die Flügel zu spreizen und den Schwanz zu fächern. Bei der Vorstellung, wie seine Klauen sich vorstreckten und öffneten, öffnete Kyrrispörr unwillkürlich die eigenen Hände. Laggar

würde das viel schwerere Tier nicht etwa packen, sondern in einem eleganten Bogen über sein Opfer hinwegschießen und im Blau des Himmels verschwinden. Schon oft hatte Kyrrispörr ihn dabei beobachtet, wie der Vogel scheinbar sein Ziel verfehlt hatte. Ein Zucken durchfuhr ihn, als er sich ausmalte, wie das Opfer gleich darauf zu humpeln begann und hinstürzte: Laggar kämmte seine Beute stets im Überfliegen mit den Klauen. Kyrrispörr seufzte und blinzelte, während er aus seiner Vorstellung wieder in seinen Körper zurückkehrte.

Kaum verschwunden, tauchte der Jäger im Tiefflug wieder auf und ließ sich flügelschlagend auf der Beute nieder. Kyrrispörr eilte in seine Richtung. Er wusste, dass Laggar an seiner Beute pickte, mehr aber auch nicht. Der Falke wartete auf ihn, ganz wie ein höflicher Gastgeber mit dem Essen auf die Gäste wartete.

»Gut gemacht!« Kyrrispörr ging vor ihm in die Hocke und kraulte ihn mit dem Zeigefinger unter der Kehle. Laggar hob den Kopf und schloss genießerisch die Augen. Als Belohnung zog Kyrrispörr ein rohes Stück Fleisch hervor, das er, in Stoff gewickelt, in seiner Gürteltasche mitgebracht hatte, und steckte es dem erfolgreichen Jäger in den Schnabel. Während Laggar es gierig herunterschlang, nahm Kyrrispörr die ledernen Geschüriemen und ließ den Falken auf seiner behandschuhten Hand Platz nehmen. Dann hängte er sich die Ente an den Gürtel.

»Nun, Sohn?«

Sein Vater Hæricr kam herbei. Zwar war Hæricr nicht sehr groß, sodass Kyrrispörr schon fast auf Kopfhöhe an ihn heranreichte, aber dafür hatte er breite Schultern, von denen Kyrrispörr nur träumen konnte. Manches Mal hatte er die Frauen von dem kantigen Gesicht, dem sorgsam gekämm-

ten blonden Haar und ebenso gepflegten Bart schwärmen hören, wenn Hæric nicht in der Nähe war. Eine Verehrerin hatte ihm gar eine silberne Fibel geschenkt, die nun den blauen Wollmantel auf den Schultern hielt.

»Eine Ente!«, erklärte Kyrrispörr.

»Gut!« Hæric nahm ihm den Falken von der Hand, lächelte, als der Raubvogel gehorsam auf den Lederhandschuh hüpfte, und raunte:

»Gut hast du das gemacht. Sehr gut, mein kleiner Laggar.« Damit hob er ihn vorsichtig auf seine Schulter, wo der Falke sich in die Wolle des Umhangs krallte.

»Kyrrispörr, wir gehen zurück. Die Astrid Arnfinsdottir möchte wissen, ob sie ein gutes Kind bekommen wird.«

Kyrrispörr nickte und trottete hinter seinem Vater her. Gern hätte er seinen Falken selbst getragen. »Weissagst du ihr jetzt gleich?« Kyrrispörr sah hoffnungsvoll zu Hæric hoch. »Dann kümmere ich mich um Laggar.«

»Du nimmst dir die Astrid vor.«

»Ich?« Kyrrispörr blieb vor Überraschung stehen. »Aber ... die Astrid ...« Eilig schloss er wieder zu Hæric auf, der sich um das Erstaunen seines Sohnes nicht kümmerte und weitergegangen war.

»Ja, du.«

Kyrrispörr fühlte sich auf einmal ganz miserabel. Er, der Astrid weissagen! Neidisch sah er zu Laggar auf Hærics Schulter hoch. Der Falke wiegte sich im Takt der Schritte. Wie gern hätte Kyrrispörr sich um ihn gekümmert, anstelle ausgerechnet der Astrid weissagen zu müssen ...

Kyrrispörrs Herz begann stark zu klopfen, als die Dächer der Langhäuser in Sicht kamen.

Als sie das vorderste Haus betraten, umfing sie Dämmerlicht. Es beruhigte den Vogel auf Hærics Schulter nicht weni-

ger, als es die junge Frau beunruhigte, die beim Eintreten der beiden Ankömmlinge erschrocken aufsaß. Ihr Haar glühte im Sonnenlicht, das von oben durch das Rauchloch fiel und Astrid mit Helligkeit übergoss. Kyrrispörr biss sich auf die Lippen.

»Ah, Astrid Arnfinsdottir.« Hæricr hob die Hand zum Gruße. »Bleib sitzen. Mein Sohn Kyrrispörr Hæricson wird dir das Glück deines Kindes weissagen. Einen Moment.«

Damit stieß er Kyrrispörr an, sich umzuziehen. Hastig verschwand Kyrrispörr in dem mit einer Trennwand abgeteilten hinteren Bereich des Hauses und zerrte sich den Kittel über den Kopf. Er stieg aus den Hosen, schlüpfte in Unterzeug, die kratzigen Beinlinge und das knielange Sehergewand, schloss den Gürtel, band sich rasch die Lederstiefel zu und warf sich den schweren Umhang über. Klickend schloss sich die Messingfibel, die den Umhang auf der rechten Schulter zusammenhielt. Er trat wieder in den Hauptraum.

Kyrrispörr schluckte. Seine Kehle war auf einmal ganz trocken. Ausgerechnet Astrid! Sie war älter als er und früh schwanger geworden. Ihn hatte sie sich immer gern als Ziel für ihren Spott ausgesucht. Ja, kürzlich hatte sie ihn heimlich mit den anderen Jungen in der Sauna beobachtet und als zierlichen Hänfling verspottet, als er zum Abkühlen zum Fluss gelaufen war.

Reiß dich zusammen, dachte er sich. Jetzt bist du nicht der Junge Kyrrispörr, jetzt bist du der Seiðmaðr, Seher Kyrrispörr Hæricson, in dessen Hand das Schicksal liegt.

Kyrrispörr spürte die Blicke seines Vaters im Rücken, als er würdevoll auf sie zutrat, sich im Schneidersitz am Rand des Rentierfells niederließ, das zwischen ihm und Astrid lag, und bedächtig den Lederbeutel mit seinen Seherutensilien neben sich stellte. Er bemühte sich, eine sachliche Miene

aufzusetzen. Wie sein Vater es ihn gelehrt hatte, schwieg er einen Moment und musterte die junge Frau, die seinem Blick auswich. Sie war so ziemlich das genaue Gegenteil von ihm: Nicht nur war Astrids blondes Haar straff zu Zöpfen geflochten, wie es sich für eine verheiratete Frau gehörte, während seine braune Mähne frei bis auf die Schultern fiel. Auch war ihr Gesicht ein wenig rundlich, sie hatte eine Stupsnase und die Augenbrauen waren kaum sichtbar, während Kyrrispörrs Züge ausgeglichen schmal und die Augenbrauen geschwungen waren; ihre Haut war hell und rosig, während die seine leicht gebräunt war, so, als habe er sich gesonnt. Und sie hatte stämmige Schultern und kräftige Arme, mit denen sie zupackte, wenn es sein musste – eilig vertrieb Kyrrispörr die Erinnerung daran, wie sie ihn einst am Kragen über einen Suppenkessel gehalten hatte, nur so zum Spaß. Hier und jetzt nutzte ihre Kraft ihr nichts, dachte er. Hier und jetzt wollte sie seinen Rat, und den fürchtete sie.

»Astrid Arnfinsdottir, weshalb bist du gekommen?«, fragte er und bemühte sich, möglichst getragen zu sprechen. Nur mit Mühe gelang es ihm, ein Krächzen in der Stimme zu unterdrücken.

Astrid druckste herum. Wie Hæric es ihm vorgemacht hatte, wartete Kyrrispörr stumm und regungslos ab.

»Mein ... Bitte sag mir, sind die Götter meinem Kind gnädig gestimmt?«

»Und das fragst du, die du dich doch von unserem König Olaf Tryggvason zum Christentum hast bekehren lassen? Sind unsere Götter noch die deinen?«

Auch diese Worte hatte er von Hæric gelernt, und er war stolz darauf. Sie verfehlten ihre Wirkung nicht. Astrid zuckte zusammen und starrte auf das Rentierfell.

»Bitte ..., wollt Ihr mir sagen, wie es um mein Kind

steht ...? Meine Mutter ist doch auch zu einem Seiðmanni gegangen vor meiner Geburt ... Ich hab auch ein Fässlein Bier zum Dank mitgebracht ...«

Sie redete ihn schon mit ›Ihr‹ an, bemerkte Kyrrispörr. Es klang merkwürdig: So sprach man sonst nur mit Königen.

»Bitte ...«

»Nun gut. Ich werde für dich weissagen.« Er nahm den brennenden Zweig, den sein Vater ihm über die Schulter hinweg reichte, und entzündete ein Talglicht. Ganz langsam öffnete er den Lederbeutel und zog mehrere fingerlange Holzstäbe hervor, in die Runenzeichen eingeritzt worden waren. Er breitete sie vor sich aus. Dann begann er, einen leisen Gesang anzustimmen, und bemühte sich, den Kontakt zu den Schicksalsgöttern herzustellen. Immer wieder aber fiel sein Blick dabei auf Astrid. Sie kaute sich auf den Lippen. Zog er es zu lange hin? Er bemühte sich, noch etwas kräftiger zu singen, und hob die Arme zur Beschwörung. Astrid begann, unruhig hin und her zu rücken. Eigentlich kein gutes Zeichen, denn das bedeutete, dass er sie nicht ganz hatte fesseln können. Mit aller Kraft musste er sich zur Konzentration zwingen. Schweißperlen hatten sich auf seiner Stirn gebildet, als er endlich spürte, dass die Spannung zwischen ihm und Astrid genau richtig war. Bedächtig, um den mühsam errungenen Zustand nicht zu gefährden, nahm er die Runenstäbe auf. Mit einem Ruck warf er sie auf das Fell, was Astrid zu einem erschrockenen Aufschrei veranlasste. Nun begann Kyrrispörr, einen Runenstab nach dem anderen aus dem Häuflein abzuzweigen. Aus den Augenwinkeln beobachtete er Astrid. Sie verfolgte atemlos jede Bewegung seiner Hand, stellte er fest. Ihr Mund stand offen vor Aufregung. Sehr gut.

Unauffällig kippte er etwas aus einem kleinen Beutelchen

in seine Linke und verbarg es in der Handfläche, rief sich die Bedeutungen der Runen und ihrer Kombinationen ins Gedächtnis, befragte seine Gefühle und forschte nach den Botschaften der Götter. Sicherheitshalber ging er alles zweimal im Kopf durch, bevor er Astrid seine Erkenntnis verriet. Ein Glück nur, dass sie nicht sehen konnte, wie heftig sein Herz vor Aufregung schlug ...

»Die prächtig geschmückte Eiche des Goldes wird dem Zahnfärber des Wolfes Nachkommen schenken«, flüsterte Kyrrispörr so leise, dass sie ihn kaum verstehen konnte. »Doch sind die Nornen sich nicht einig in ihrem Handeln. Ich lese Tag oder Nacht. Sie halten es mit Oðins Weib Frigg: Sie schweigen.«

Mit Erleichterung erkannte er den Erfolg seiner rätselhaften Worte an Astrids Stirnrunzeln. Jetzt musste er aus ihrer Verwirrung Verzweiflung machen. Er rückte die Stäbe mal hierhin, mal dorthin und trieb Astrid damit zur Weißglut. Am liebsten hätte die junge Frau ihn wohl an dem Kragen seines Kittels gepackt und durchgeschüttelt, ja, ihn vielleicht sogar angeschrien: ›Sprich weiter! Was ist denn nun! Nun verrate mir doch endlich das Schicksal meines Kindes!‹

Wieder spürte Kyrrispörr die Anwesenheit seines Vaters im Nacken, seine Blicke, denen keine Regung entging. Er fragte sich, ob er zu weit gegangen war mit seinem ständigen Zögern. Wenn Astrid jetzt gar die Geduld verlor und aus dem Haus stürmte ...

Kyrrispörr traf eine Entscheidung. Es war Zeit für den Abschluss. Ein letztes Mal drehte er einen der Runenstäbe, ein letztes Mal forschte er murmelnd nach dem Willen des Schicksals, bevor er in sich ging, um sich zu sammeln. Unmerklich brachte er seine linke Faust in Position. Die Flamme des Talglichts ruhte ruhig vor sich hin.

Als er Luft holte, hing Astrid an seinen Lippen.

»Der Lauf der Dinge wird dir verraten, ob es Tag oder Nacht ist.« Mit einem Ruck sah er sie an, sodass sie erbebte, und donnerte: »Aber wenn es Nacht ist, dann wird sie ewig sein!«

Ein greller Blitz zuckte zwischen ihnen auf. Geblendet schlug sie die Hände vors Gesicht, sprang auf und rannte hinaus.

Aus dem Langhaus aber trat Seiðmaðr Kyrrispörr Hæricson ins Sonnenlicht und sah ihr nach. Hinter ihm schrie der Falke.